



Das kleine Einmaleins für vielfältige Flächen

Grünflächen sind im Ortszentrum oft ein rares Gut. Umso wichtiger ist es, möglichst viel aus ihnen herauszuholen. Mit fachkundiger Unterstützung lassen sich leere Insektenhotels, Konkurrenzkampf und Fressfeinde vermeiden. Tipps für Behörden, Naturschützer sowie Private.

Daniel Gutzwiller, Projektleiter Biodiversität Pusch, Zürich
Telefon 044 267 44 47
daniel.gutzwiller@pusch.ch
www.pusch.ch

www.zh.ch/naturschutz

- ZUP 102/2022, Interview «Wie Uster einfach Naturräume schafft», Seite 25
- ZUP 71 / 2013, Artikel «Unsere Landschaft nachhaltig entwickeln»

Auch auf kleinen Flächen kann gezielt Vielfalt gefördert werden, wenn ein paar Regeln beachtet werden.

Quelle: ALN, FNS

Zwischen Häusern und Strassen, Mauern und Plätzen freuen sich Tiere und Pflanzen über jede Naturoase. Bunte und grüne Flächen vernetzen Lebensräume und sind erst noch schön anzusehen. Doch nicht jedes hübsche Begleitgrün ist eine Biodiversitäts-oase. Der Standort, die konkrete Ausgestaltung und die Nähe zu anderen Grünflächen spielen eine grosse Rolle dabei, wie wertvoll eine solche Fläche im Quartier wirklich ist. Wie gelingt es also, bestehende Flächen in wirkungsvolle Naturoasen zu verwandeln?

Erst denken, dann handeln

Am Anfang steht ein Plan – das A und O für den Erfolg jeder Massnahme. Wichtige Fragen, die es schon vorab zu klären gilt, sind etwa: Wie viel darf das Projekt kosten? Wen holt man zur Beratung und Unterstützung ins Boot? Wie wurde die Fläche bisher genutzt, und müssen gewisse Nutzungsansprüche vielleicht auch nach der Umgestaltung noch erfüllt sein? Wer kümmert sich langfristig um die aufgewerteten Flächen? Ein solcher Plan legt die Rahmenbedingungen fest, berücksichtigt lokale Gegebenheiten und Potenziale und steht im Einklang mit übergeordneten Biodiversitätskonzepten und Zielsetzungen.

Die Planungsphase soll aber nicht abschrecken – gerade auch die niederschwellige Aufwertung von kleineren Flächen ist wertvoll für die Artenvielfalt und

Vernetzung von Lebensräumen und Populationen. Brachliegende oder mit Rasen überzogene Restflächen, Verkehrsinseln, Rabatten oder Baureserveland bieten dafür vielfältige Möglichkeiten: Ein einheimischer Baum, mehrjährige Stauden, hier ein Asthaufen oder dort eine artenreiche Wiese – sie brauchen im Normalfall weniger Pflegeaufwand als ein Rasen und sorgen budgetschonend für mehr Biodiversität.

Langfristige Pflege mitdenken

Ganz ohne Planung geht es allerdings nicht. Obwohl naturnah gestaltete Flächen pflegeleicht sein können – der fachgerechte und langfristige Unterhalt ist unerlässlich. Die Pflege gehört deshalb schon von Anfang an in die Planung.

Digitaler Werkzeugkasten

Stolpersteine gibt es immer, sie sollen aber nicht abschrecken. Mit einfachen Massnahmen können Städte und Gemeinden Schritt für Schritt viel erreichen. In der Online-Biodiversitäts-Toolbox der Stiftung Pusch stehen dafür praktische Tipps und Instrumente zur Verfügung. Sie bietet Umsetzungshilfen für alle Projektphasen und Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit.

www.pusch.ch/naturoasen/toolbox

Sichtbares Engagement in Liechtenstein: Steinlinse für Frösche

Im Rahmen verschiedener Biodiversitätsfördermassnahmen wurden im sanktgallischen Liechtenstein im süd-exponierten Floopzhang Steinstrukturen für Reptilien und Amphibien geschaffen. Am auffälligsten ist die Steinlinse (Foto rechts, Schema Seite 23).

Sie besteht aus unterschiedlich grossen Steinen und reicht einen Meter tief in den Boden. Zwischen den Steinen finden Amphibien einen Rückzugsort für die Überwinterung. Die Temperatur bleibt in einem Meter Tiefe relativ konstant und bietet den Amphibien so ein gutes Überwinterungsquartier. Dank Steinlinse müssen Frösche oder Kröten nicht selbst so tief graben oder sich anderswo passende Löcher zum Überwintern suchen.

Gewusst wie: Die Bauart ist wichtig

Der Werkhof realisierte die Steinlinse zusammen mit dem Zivilschutz. Beim Ausbaggern des Lochs wurde darauf geachtet, dass die Wände schräg abfallen und nicht im 90-Grad-Winkel in das Loch hinabführen. Für eine abwechslungsreiche Struktur wurden zudem unterschiedliche Steingrössen ausgesucht. So finden die Amphibien je nach Bedarf engere und offenere Bereiche innerhalb des Steinhaufens. Gleichzeitig ist wichtig, dass sich kein Wasser darin sammeln kann. Der Untergrund der Steinlinse muss also leicht nach unten geneigt sein.

Platz zum «Sünnele»

Die Steine am Floopzhang sind neben Winterquartier auch angenehme Sonnenplätze im Sommer, auf denen sich Reptilien aufwärmen können. Mit der Hangausrichtung gegen Süden ist eine gute Sonneneinstrahlung gewährleistet. Ausserdem wurde bei der Planung der anderen Strukturen darauf geachtet, dass auch in Zukunft keine Sträucher oder Bäume plötzlich unerwünschten Schatten auf die Steine werfen. So bietet der Floopzhang den Tieren Lebensraum für einen ganzen Lebenszyklus, im Sommer in der Sonne, im Winter innerhalb der Steinlinse geschützt vor Frost.

Autorin: Nadine Siegle, Pusch,
nadine.siegle@pusch.ch



Die auffälligsten Aufwertungen am Floopzhang in Liechtenstein sind die Steinstrukturen.

Quelle: Pusch

Schliesslich sollen langlebige Naturoasen entstehen, die auch Jahre später noch ihre biodiversitätsfördernde Wirkung entfalten. Artenreiche Blumenwiesen zum Beispiel pflegt man anders als konventionelle Rasenflächen. Wer genau sich nach der Aufwertung fachkundig und langfristig um die Naturoase kümmern soll, gilt es deshalb schon in der Planungsphase zu klären.

Proaktiv informieren

Heute interessieren sich immer mehr Einwohnerinnen und Einwohner für die Natur in ihrer Gemeinde. Eine neue brachliegende oder vermeintlich unaufgeräumte und «verwilderte» Grünfläche bleibt nicht lange unbemerkt. Fester Bestandteil jedes Aufwertungsplans muss deshalb die Öffentlichkeitsarbeit sein. Die Bevölkerung soll erfahren, was hier gerade zugunsten der Artenvielfalt entsteht und bald wächst.

Wichtig ist das vor allem dort, wo Erklärungsbedarf besteht – etwa bei einer länger bestehenden brachen Fläche zur Vorbereitung für Blumenwiesen. Doch auch ganz allgemein lohnt es sich zu zeigen, dass die Gemeinde einen Beitrag zur Förderung der Biodiversität leistet und sich für eine intakte Natur engagiert. Damit stärkt die Gemeinde nicht nur die Akzeptanz für einzelne Massnahmen, sie sensibilisiert gleichzeitig für naturnahe Grünräume und geht damit als Vorbild voran. In die Planung einer Aufwertung gehören also begleitende Kommunikationsmassnahmen. Das ist auch privaten Akteure oder Vereinen zu raten. Die frühzeitige Information der Nachbarschaft vermeidet Überraschungen und schafft Verständnis.

Das alles entscheidende «Wo»

Gerade weil die Gemeinde mit ihren Grünflächen eine Vorbildfunktion einnimmt – und natürlich auch, weil sie keine Ressourcen verschwenden will –, sollte sie Fördermassnahmen fachkundig umsetzen. Nicht jede vermeintliche Aufwertung ist auch wirklich ein Gewinn für die Biodiversität.

Ein hübsches Wildbienenhotel gehört zwar mittlerweile fast zum Landschaftsbild und ist ein unbestrittenes Mittel zur Sensibilisierung. Steht ein solches aber im Schatten, fernab jeglicher Futterquelle, so ist das etwa so sinnvoll wie eine leerstehende Wohnsiedlung. Bei selbst gebauten Wildbienenhotels sind Materialwahl, Grösse und Abstände der Löcher und weitere Aspekte entscheidend für eine erfolgreiche Besiedlung.

Kleine Mängel im «Wie»

Schon kleine Mängel können bedeuten, dass sich gar keine Wildbienen darin ansiedeln. Sind die Löcher beispielsweise nicht schön glatt gebohrt und stehen Holzfasern an den Öffnungen hervor, können sich Bienen daran ihre Flügel verletzen. Auch gut gemeinte Ergänzungen sind teilweise alles andere als hilfreich, wie etwa unpassende Backsteine oder Materialien, die Fressfeinde der Bienen anlocken. Oft geht vergessen, dass die meisten Wildbienen in sandigen, offenen Böden nisten und klassische Bienenhotels eigentlich nur wenigen Mauerbienen zugutekommen.

Vorsicht geboten ist auch bei der Wahl des Standorts von neuen Förderstrukturen. Vielleicht sind in der Gemeinde nur wenige eigene und gleichzeitig geeignete Flächen verfügbar. Da ist die Versuchung gross, zu viele Förderstrukturen auf eine Fläche zu packen oder einfach

solche zu wählen, die «sich zeigen lassen» oder besonders Freude machen, aber nicht zum Standort passen oder sich möglicherweise konkurrenzieren.

Zielarten: Auch das «Wer» ist wichtig

Jeder Standort ist einzigartig und nicht für jede Aufwertung geeignet. Zwar dürfte sich in einer neuen Grünfläche immer irgendeine Tier- oder Pflanzenart wohlfühlen. Sollen aber spezifische Arten gefördert werden, müssen deren Bedürfnisse im Zentrum stehen. Reptilien zum Beispiel brauchen als wechselwarme Tiere die wärmenden Sonnenstrahlen. Eine Steinstruktur für Echsen und ihre Genossen sollte deshalb nicht im Schatten eines Baums liegen.

Es führt bei der Planung solcher spezifischen Förderstandorte also kein Weg an der Frage vorbei, welche Arten besonders profitieren sollen. Die Standortfaktoren spielen dabei eine entscheidende Rolle.

Networking für Tiere

In der Biodiversitätsförderung ist die Vernetzung ein grosses Thema. Einzelne Flächen sind gut, diverse vernetzte Flächen besser. Denn die meisten Tierarten profitieren sehr von unterschiedlichen Strukturen in unmittelbarer Nähe. Oft haben sie andere Ansprüche an den Standort für die Futtersuche als an den für die Aufzucht oder die Winterruhe.

Eine isolierte Grünfläche mitten in einem komplett versiegelten Dorfzentrum kann für flugfähige Insekten zwar nützlich sein, doch flugunfähige Populationen profitieren kaum. Genauso sind Strassen und asphaltierte Plätze ein Hindernis. Viele kleinere naturnahe Fleckchen können krabbelnden und kriechenden Tieren dabei helfen, diese Hindernisse zu überwinden. Es lohnt sich also, in Netzwerken zu denken.

Achtung, Konkurrenten!

Bei aller Vernetzung ist aber zu beachten, dass benachbarte Fördermassnahmen auch in Konkurrenz zueinander stehen können – etwa wenn man eine Art fördert und nebenan gleich Fressfeinde anlockt. Man stelle sich einen Garten vor, der mit seinem Blumenangebot gezielt besondere Schmetterlinge anlockt. Und gleichzeitig laden mehrere Vogelhäuschen lauter schmetterlingshungrige Vögel zum Nisten ein.

Das heisst: Unterschiedliche Nisthilfen sollten sich gegenseitig nicht zu stark konkurrenzieren und sind vor allem dort sinnvoll, wo auch ein genügend grosses Nahrungsangebot für alle geförderten Tierarten vorhanden ist.

Ähnliches gilt auch bei Pflanzen: Hochstammbäume zum Beispiel sind für die Biodiversität wertvoll. Doch sie brauchen Platz, um sich gesund zu entwickeln. Zu

kleine Abstände zwischen den Bäumen oder zu anderen Objekten hindern das Wachstum – sowohl ober- als auch unterirdisch.

Hochqualitative Strukturen sind gute Vorbilder

Die Beispiele zeigen: Es lohnt sich, eine fachkundige Person beizuziehen, um vorbildhafte biodiversitätsfördernde Massnahmen zu planen, umzusetzen und ihre langfristige Wirkung sicherzustellen. Schliesslich sind es solche Umsetzungen, die Privatpersonen zum Aktivwerden im eigenen Garten oder auf dem Balkon inspirieren können.

Idealerweise lernen sie also von fachmännisch gebauten Nisthilfen und multiplizieren die vorbildlichen Aufwertungen. Begleitende Informationen in Form von Tafeln, in der Dorfzeitung oder sogar ein Beratungs- oder Förderangebot unterstützen das Engagement von Vereinen und Privaten.

Und doch gilt grundsätzlich: Jede Förderstruktur ist besser als keine. Weiter verbessern geht immer. Bestenfalls lernt man aus gescheiterten Versuchen und kann nachträglich optimieren.

Frostsicheres Winterquartier für Reptilien und Amphibien



Die in den Boden eingelassene Steinlinse ermöglicht Kleintieren eine frostsichere Überwinterung. (Mehr Info unter: www.karch.ch → Reptilien fördern → Praxismerkbücher → Steinlinse).
Quelle: Kollektiv Nordost

Umsetzung für die Primarschule Schwarzenbach: Naturoase statt (nutzlosem) Restgrün

Aussenräume gemeindeeigener Gebäude bieten die Möglichkeit, etwas für die Biodiversität zu tun. Zum Beispiel bei Schulgebäuden, wie die Umsetzung im sanktgallischen Schwarzenbach zeigt.

Der Aussenraum des neuen Primarschulhauses sollte viel Platz für Spiel und Sport bieten. Doch nicht das ganze Areal war dafür geeignet. Eine optimale Gelegenheit, die verschiedenen Böschungen, Randstreifen und Restflächen in eine Naturoase zu verwandeln.

Gemeinsame Anliegen verbinden

Eine Besonderheit dieses Projekts: Hier entstand ein generationenverbindender Bewegungs- und Begegnungsraum. In einem partizipativen Prozess konnten Kindergarten- und Schulkinder sowie eine Begleitgruppe mit Vertreterinnen und Vertretern der Schule, der Gemeinde, der Vereine und der Nachbarschaft ihre Ideen und Anliegen einbringen.

Das Ergebnis: eine 1900 Quadratmeter grosse Spiel- und Begegnungslandschaft mit Hügeln, Wegen, Kletterfelsen, Wasserstellen, Sitzbänken und vielem mehr.

Naturnah aufwerten

Die Gemeinde als Bauherrin legte von Beginn weg viel Gewicht auf eine naturnahe Gestaltung des Areals. Auf eine Versiegelung der Böden wurde wo immer möglich verzichtet, die Spielflächen sind zum grössten Teil chaussiert. Einheimische Sträucher sorgen für Struktur; ökologisch wertvolle Bäume wie Elsbeere, Wildkirsche, Baumhasel oder Feld- und Spitzahorn sowie eine stattliche Winterlinde spenden Schatten.

«Letztlich stellte sich die Frage, wie wir die nicht bespielbaren Restflächen,

Randstreifen und Böschungen rund um das Schulareal gestalten sollen, die insgesamt immerhin eine Fläche von rund 1000 Quadratmetern umfassen», konstatiert Martin Gmür, Leiter Bau und Infrastruktur der Gemeinde.

Pflege sicherstellen, Kleintiere fördern

Eine erste Etappe der Umsetzung wurde 2021 abgeschlossen. Eine zweite erfolgt dieses Frühjahr, wenn die naturnahen Wiesen angesät werden können. Das Kollektiv Nordost, ein Büro für Landschaftsarchitektur erarbeitet zudem eine detaillierte Pflegeplanung, damit die naturnahe Umgebung der Schulanlagen auch langfristig hält, was sie verspricht.

In der südexponierten Böschung wurden mit Kleinstrukturen wie Steinlinse (siehe Zusatzinfo Seite 23) sowie Ast- und Steinhäufen Nistmöglichkeiten und Unterschlupf für verschiedene Kleintiere wie Käfer oder Reptilien geschaffen. Diese werden im umgebenden Krautsaum und in der frei wachsenden Hecke, die zur Spielwiese abgrenzt, ausreichend Nahrung finden.

Ansprechend und artenreich gestalten

In den Randstreifen wurden extensive Blumenwiesen ausgesät, welche durch eine Vielzahl an Heckenpflanzen ergänzt werden: Schon bald werden hier Weidenbüsche, Blasenstrauch, Berberitze und Schwarzdorn sowie verschiedene Wildrosen blühen. Kornelkirschen und Felsenbirnen sind nicht nur willkommene Futterquellen für Vögel, sondern laden auch die Kinder zum Naschen ein. Dasselbe gilt für Mirabellen, Johannis- und Stachelbeeren. Viel Gewicht haben die Planer auch dar-

auf gelegt, dass sich die Gehölze in Grösse, Blühzeitpunkt und Herbstfärbung unterscheiden und so vom frühen Frühling bis in den späten Herbst auch optisch viel hergeben. Ein Blumenrasen nördlich des Kindergartens kann je nach Bedarf gemäht werden, und die artenreiche Magerwiese hinter der neuen Mehrzweckhalle wird bald Wildbienen, Schmetterlinge und viele weitere der heute stark bedrohten Insekten anlocken. Die Naturoase ermöglicht es den Kindern, direkt vor dem Klassenzimmer Naturbeobachtungen zu machen, die sich auch in den Unterricht integrieren lassen.

Engagement der Gemeinde motiviert Bevölkerung

«Die Oase hat auf dem öffentlich zugänglichen Areal grosses Potenzial, der Bevölkerung den Wert der Biodiversität näher zu bringen und sie zu eigenem Handeln zu motivieren», ist Martin Gmür überzeugt. Die Naturoase auf dem Schulareal ist jedenfalls kein isoliertes Projekt. «Die Gemeinde hat sich zum Ziel gesetzt, zur Förderung der Biodiversität sukzessive Strassenbegleit-, Grün- und Restflächen ökologisch aufzuwerten», betont Gmür. Auch die örtliche Naturschutzgruppe motiviert mit einem Newsletter und regelmässigen Veranstaltungen die Bevölkerung dazu, der Natur in den Gärten und auf den Balkonen mehr Platz zu geben. Mit diesem gemeinsamen Engagement knüpfen Private und öffentliche Hand ein feinmaschiges Netz, welches einheimischen Tieren und Pflanzen den dringend benötigten Lebensraum verschafft und der Bevölkerung mit seinen vielfältigen Farben, Formen und Düften viel Lebensqualität bietet.

Autorin: Marianne Stünzi, Pusch
marianne.stuenzi@pusch.ch



Die Gemeinde Jonschwil-Schwarzenbach nutzte den Bau des neuen Primarschulhauses, um das ganze Areal naturnah aufzuwerten.

Quelle: Pusch

Info naturnahe Flächen

- Infos und Pflanzpläne zur Bepflanzung mit Wildpflanzen nach Förderart und Standort beim Verein Floretia www.floretia.ch
- «Naturnahe Gärten attraktiv gestalten», Broschüre www.baselland.ch
- «Mehr als Grün», Profilkatalog naturnahe Pflege, Grün Stadt Zürich www.zhaw.ch
- Trittsteingartenprojekt des Vereins Natur im Siedlungsraum www.natur-im-siedlungsraum.ch
- Sammlung von Merkblättern verschiedener Herkunft www.naturnetz-pflanzenstil.ch/siedlung/merkblaetter